

ISSN 1560-6325 ISBN 3-901989-07-2 € 13,-

8  
2001

# polylog

Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

## HYBRIDITÄT

Beiträge von

**Monika Fludernik**, Freiburg

**Claudia Gronemann**, Leipzig

**Nausikaa Schirilla**, Frankfurt

**Nestor García Canclini**, Mexiko

**Eske Wollrad**, Oldenburg

**Wolfgang Tomaschitz**, Wien

SONDERDRUCK

# HYBRIDITÄT



Redaktion und Einleitung:  
ANKE GRANESS & NAUSIKAA SCHIRILLA

7

MONIKA FLUDERNIK

*Hybridität: Theorie und Praxis*

6

25

CLAUDIA GRONEMANN

*Die transmediale Strategie im filmischen  
Werk Assia Djebars*

36

NAUSIKAA SCHIRILLA

*Können wir uns nun alle verstehen?  
Kulturelle Hybridität, Interkulturalität und  
Differenz*

48

NESTOR GARCÍA CANCLINI

*Figurationen über  
Kulturen und Politik*  
Raymundo MIER, Mabel PICCINI und  
Margarita ZIRES im Gespräch mit  
Nestor GARCÍA CANCLINI



forum

60

WOLFGANG TOMASCHITZ

*Die Leiber des Ganzen*

*Buddhistische Grundbegriffe bei*

*Herbert v. Guenther*

84

BÜCHER UND MEDIEN

104

IMPRESSUM

kulturthema

77

ESKE WOLLRAD

*Der Weißheit letzter Schluss –*

*Zur Dekonstruktion von »Weißsein«*

105

POLYLOG BESTELLEN & ABONNIEREN

## POSTKOLONIALES DENKEN IN LATEINAMERIKA

Die zentrale Frage des postkolonialen Diskurses ist für die lateinamerikanische Philosophie durchaus nicht neu. Es geht, kurz gesagt, um die seit dem 19. Jahrhundert währende Diskussion, ob das lateinamerikanische Denken bloß imitativ ist, oder eine spezifische Originalität aufweist. So stellt sich die Frage, ob das postkoloniale Denken tatsächlich einen Paradigmenwechsel im lateinamerikanischen Denken einleitet oder trotz neuer Terminologie doch nur eine neue Variante einer peripheren Post-Modernität darstellt? Anders gefragt: Stehen wir erneut vor einem Fall von kulturellem Kolonialismus? Oder gibt es einen lateinamerikanischen Beitrag zu einer Debatte, die ihre Ursprünge innerhalb der akademischen Welt des Zentrums erkennt?

Der polemische Charakter dieser Fragen durchzieht die verschiedenen Beiträge des von Alfonso und Fernando de Toro herausgegebenen Bandes, der aus einem Kolloquium an der Universität Leipzig entstanden ist, das auf Initiative des *Research Center for Iberoamerican Studies* in Zusammenarbeit mit dem *Center of Research on Comparative Literary Studies at Carlton University* (Ottawa) vom 2. bis 5. April 1997 stattfand. Das Projekt, die kulturellen Ausdrucksformen Lateinamerikas aus der Perspektive des postkolonialen und postmodernen Diskurses zu analysieren, hat gewiss weitreichende Folgen (sh. dazu A. DE TORO: *Lateinamerika und die Vielfalt der Diskurse*, in *polylog* Nr. 2, 126–128). Die Herausgeber stellen eine konkrete Definition des Terminus »Postkolonialität« voran, der primär durch das Misstrauen gegenüber dem Begriff »postmodern« geprägt ist. Bill ASHCROFT, einer der Herausgeber von *The Empire Writes Back*<sup>1</sup>, eines Buches, das von den Autoren dieses Bandes als ein grundlegender

Beitrag für die gesamte Diskussion erwähnt wird, betrachtet den postkolonialen Diskurs als Teil der Bewegung der Modernität und nicht als eine Gegenbewegung zu ihr. Dieser Diskurs ist für ihn ein Phänomen, das in der kolonialisierten Gesellschaft entsteht und den Dialog zwischen den Kolonialiserten und der Kolonialmacht fortführt: »*Post-colonial strategies are those set in motion by the huge effects, both material and discursive, of colonization, no matter how distant the event.*« (28).

Alfonso DE TORO definiert daher »Postkolonialität« als eine diskursive Strategie, die mit der postmodernen und poststrukturalistischen Philosophie verbunden ist. Der Begriff des »Postkolonialen« deutet mehr die historisch-chronologische Beschreibung der Folgen des Zustands der Unabhängigkeit der Kolonien an. Dies ist ein wichtiger epistemologischer Einschnitt. Es wird ein für den Autor wesentlicher Aspekt dieses Diskurses angesprochen, nämlich die Frage nach dem »*locus enuntiationis*«, genauer der Frage nach dem »von woher« beziehungsweise »mit wem« und »wie« gesprochen wird. DE TORO nimmt daher durchaus einen Paradigmenwechsel im lateinamerikanischen Denken wahr. Denn Autoren wie J.M BARBERO, W. MIGNOLO und N. GARCÍA CANCLINI beschäftigen sich seit Mitte der 80er Jahre mit einer fragmentierten und durch Diskontinuitäten geprägten Realität. GARCÍA CANCLINI prägte dafür den Begriff der »Hybridität«. Dieser Begriff ist das Ergebnis eines intellektuellen Prozesses, der vor dem Hintergrund der synkretistischen Realität Lateinamerikas stattfindet. Er drückt eine dezentrierte Identität aus, die sich nicht durch binäre und antagonistische Definitionen erklären lässt. Andere wichtige Ansätze kommen aus

Alfonso DE TORO &  
Fernando DE TORO, (eds.)

*El debate de la postcolonialidad en Latinoamérica: una postmodernidad periférica o cambio de paradigma en el pensamiento latinoamericano*, Frankfurt am Main: Vervuert, Madrid: Iberoamericana, 1999 (Teoría y crítica de la cultura y literatura; Vol. 18)

der postmodernen und poststrukturalistischen Ecke: LACANS Begriff der »mimicri«, DERRIDAS »differance«, DELEUZE/GUATTARIS »Rhizom« bieten den epistemologischen Rahmen für die Überwindung des Logozentrismus, des Dualismus und der normativen Metadiskurse westlicher Prägung.

Ausgehend von den Prämissen des »locus enuntiationis« antwortet Fernando DE TORO den Kritikern der *Postkolonialen Studien* in ziemlich polemischer Weise. Skeptische Wissenschaftler meinen, die postkolonialen Studien liefen Gefahr, zu einer Art von Neokolonialismus zu werden. Sie fürchten auch die dieser Strömung implizite Entpolitisierung. Dazu sagt DE TORO, dass über *Postkolonialität* zu reden noch nicht bedeute, schon an ein Ende der Existenz kolonialer Konflikte zu glauben. Dieses Reden zielt vielmehr auf die Anerkennung neuer Artikulationsformen, neuer kultureller Gewohnheiten und neuer Stimmen in der Gesellschaft ab, und diese ließen sich nicht durch binäre Systeme erklären. Er sieht Alterität und Identität nicht als gegensätzliche Begriffe und hält es für wichtig, jegliche Art von Essentialismus zu vermeiden. Die postkolonialen Studien entstehen durch eine Reihe neuer Phänomene, die nicht zu leugnen sind, und die sich zusammengefasst mit dem Begriff »Nomadismus« beschreiben lassen: Identitätsprobleme, Migrationsbewegungen, Anerkennung der Alterität und Gender-Debatten (Transsexualität, Feminismus, Postfeminismus). Auch die Auswirkung der Interdisziplinarität auf die verschiedenen Wissenschaftsgebiete sollte nicht vergessen werden. Im Grunde orientieren sich diese Studien an einer doppelt kritischen Praxis: erstens der Analyse der kolonialen Diskurse innerhalb eines neuen epistemologischen Rahmens, zweitens an der Fokussierung auf neu entstehende Formen kultureller Artikulation. Daraus bilden sich neue Arbeitsfelder, die zu lateinamerikanischen Denktraditionen nicht im Widerspruch stehen.

Die übrigen äußerst interessanten Aufsätze beziehen ein breites Spektrum vom Themen ein. Es gibt zwar auch Versuche zur Theoriebildung (Álvaro ZAMORA), doch beschäftigen sich die meisten Beiträge mit literarischen Texten, weil man darin den Nomadismus der Diskurse am besten verfolgen kann. Die Autoren suchen einen Raum, der weder am Rand noch im Zentrum liegt, sondern *in between*, in einem »dritten Raum« oder »Zwischenraum«. Die Texte versuchen eine Dekonstruktion der etablierten Diskurse von innen heraus, um die Selbstmarginalisierung zu vermeiden. Das Buch präsentiert daher ein äußerst vielfältiges Panorama und zeigt so die beinahe unbegrenzten Möglichkeiten dieses Arbeitsfeldes auf. Einige der behandelten Themen sind: Mario de Andrades *Antropofagia* (von Daniel CASTILLO DURANTE), die diskursive Strategie des Inca Garcilaso de la Vega (von Sara CASTRO-KLARÉN), die Schriftsteller der Post-Franco-Ära und die Autoren der lateinamerikanischen Unabhängigkeit (von Laura SILVESTRI), weiters die *mestizaje* bei Carlos Fuentes und Juan Rulfo (von José Ramón ALCÁNTARA MEJÍA), die Chicanos Cherrie Moraga und Guillermo Gómez-Peña (von Gabriele PISARZ-RAMÍREZ) sowie die Algerierin Assia Djebar (von Claudia GRONEMANN). Dazu werden bestimmte Aspekte hybrider Kulturen analysiert: die Chicanos in den USA (von William LUIS), die multikulturelle Situation Kanadas (von Patrick IMBERT), diejenige in Costa Rica (von Alexander JIMÉNEZ), in Kuba (von Martin LIENHARD), in Australien (von Heike PAUL), in Afrika (von Anke GRANESS). Am Ende des Buches sind Texte des Dramaturgen Arturo KURAPEL und der Schriftstellerin Nicole BROSSARD zu lesen, die als Beispiele für diese Hybridität vorgestellt werden.

<sup>1</sup> Bill ASHCROFT & Gareth GRIFFITHS & Hellen TIFFIN (eds.): *The Empire Writes Back: Theory and Practice in Post-Colonial Literatures*. London/ New York 1989.

Dazu sagt de Toro, dass über *Postkolonialität* zu reden noch nicht bedeute, schon an ein Ende der Existenz kolonialer Konflikte zu glauben.